

Stormarnsche Zeitung.

Intelligenz- u. Anzeigebblatt

für den Kreis Stormarn.

Die „Stormarnsche Zeitung“ erscheint wöchentlich 3-mal, Dienstags, Donnerstags und Sonnabends mit der Gratisbeilage „Illustriertes Sonntagsblatt“, und kostet bei der Expedition vierteljährlich 1 Mk. 35 Pf., bei den Kaiserlichen Postanstalten 1 Mk. 65 Pf. incl. Bestellsgeb.



Inserate

werden die 4-gespaltene Corpuszeile mit 15 Pf., lokale Geschäftszc.-Anzeigen, Dienstgesuche u. s. w. mit 10 Pf. berechnet und bis Montag, Mittwoch und Freitag Morgen 10 Uhr erbeten.

Reklamen per Zeile 25 Pf.

Nr. 957

Ahrensburg, Donnerstag, den 25. Juni 1885

8. Jahrgang.

Abonnements-Einladung.

Bestellungen auf das demnächst beginnende dritte Quartal des 8. Jahrgangs der „Stormarnschen Zeitung“ bitten wir möglichst bald bei den Postanstalten und Landbriefträgern aufzugeben.

Treu unserem bisherigen Prinzip werden wir auch ferner den Interessen des Kreises und der Provinz eine besondere Aufmerksamkeit zuwenden und über wissenschaftliche Vorkommnisse aus diesem Gebiete berichten, auch auf anderen uns prompter und objektiver Berichterstattung bestreuen. Interessante Artikel verschiedenster Art werden wir auch ferner bringen und für ein gutes Feuilleton ist durch Beschaffung spannender Romane und trefflicher Erzählungen gesorgt.

Bei der großen und dauernd steigenden Abonnentenzahl der „Stormarnschen Zeitung“ empfiehlt sich dieselbe zur Aufnahme von

Anzeigen aller Art, die billigst berechnet werden.

Der Abonnements-Preis für die „Stormarnsche Zeitung“ mit dem achtseitigen „Illustrierten Sonntagsblatt“ beträgt bei der Expedition 1 Mk. 35 Pf., bei der Post mit Bestellgeld 1 Mk. 65 Pf. vierteljährlich und laden wir zu zahlreichem Abonnement hierdurch ergeben ein.

Redaktion und Expedition der „Stormarnschen Zeitung.“

Manteuffel und die Reichslande.

G. Dieser als Kaiser und Reich, als Armee und Familie beklagen die Reichslande den Tod ihres Statthalters, des Generalfeldmarschalls v. Manteuffel, für die das Hinscheiden dieses hervorragenden Staatsmannes geradezu ein Unglück zu nennen ist. Man muß die straffe Diktatur, welche bis zum Erlaß einer Verfassung für Elsaß-Lothringen und den Regierungsantritt Manteuffels in den annektirten Ländern herrschte, kennen gelernt haben, um die großen Verdienste, welche er sich um diese, dem Reiche revindizirten Länder erworben hat, in ihrem vollen Umfange würdigen zu können. „Wie die Dogen Venedigs sich dem Meere vermähnten, so will ich werben um Elsaß-Lothringen“, gelobte Freiherr v. Manteuffel bei der Uebnahme seines Statthalterpostens und wahrlich, er hat in treuer Fürsorge und großer Mühe erworben um die schönen Länder.

Sein stetes Bestreben war darauf gerichtet, durch richtige Erkenntnis der Verhältnisse und durch weises Maßhalten dem annektirten Lande die Schwere des Uebergangs zum Reiche zu erleichtern, ihm in Gesetzgebung und Verfassung volle Selbstständigkeit vom Reiche zu erstreben. „Laßt uns Alle selber Deutsche sein, um die Elsaßler zu Deutschen zu machen“, hat einst treffend Wolfgang Menzel gesagt, und Niemand hat diesen Ausspruch tiefer beherzigt, als der heimgegangene Statthalter. Wo es galt, das Gefühl zu schonen, den Elsaßern und Lothringern die Machtveränderung auch materiell weniger fühlbar zu machen, war Freiherr v. Manteuffel am Platze und obdachte er gegen alle Verwählung und Liebsäugelei mit Frankreich und dem Ausland energisch Front machte, verstand

er es dennoch, die Gemüther gar mächtig anzuziehen und den neuen Geist der Landesverwaltung den Meisten sympathisch zu machen.

Freilich sind auch in seiner Verwaltung Fehler begangen worden, doch sie verschwinden gegenüber den reichen Verdiensten, die er sich um das Land erworben hat. Nur ein Manteuffel verstand es mit jener unwiderstehlichen Liebenswürdigkeit, die ihn zum unentbehrlichen Retter in der Noth machte, wenn es galt, Differenzen zwischen den Berliner und Petersburger Höfen zu beseitigen, den Schaden, den das Möllersche Regime in den Reichslanden angerichtet, wieder gut zu machen, und noch darüber hinaus die Gemüther der Elsaß-Lothringer mit der neuen völkerrechtlichen Ordnung der Dinge zu versöhnen und dem deutschen Reiche zu gewinnen. Meisterhaft hat er diese Aufgabe gelöst und selbst wenn er in seinem Leben nichts weiter gewirkt, als diese sechs Jahre segensvolle Verwaltung Elsaß-Lothringens, so wäre ihm das Vaterland für alle Zeiten zu Dank verpflichtet.

Mit dem Amtsantritt des Freiherrn v. Manteuffel, am 1. Oktober 1879 begann die vierte Phase in der staatsrechtlichen Gestaltung Elsaß-Lothringens innerhalb des deutschen Reichsverbandes.

Nach der Annexion von Elsaß-Lothringen bestand dort die schroff und unerträglich auftretende Diktatur; der Erfolg derselben war, daß die Bewohner des Landes, obwohl 77 Prozent derselben dem deutschen, nur 12 Prozent dem französischen und nur etwa 10 1/2 Prozent dem gemischten Sprachgebiet angehörten, sich mit aller Energie und Hartnäckigkeit gegen die neue Ordnung der Dinge sträubten. Zwei Jahre nach der Einverleibung, am 25. Juni 1873, erfolgte sodann die Ausdehnung der Reichsverfassung auf Elsaß-Lothringen. Das war

eine Milderung der Diktatur, denn von jetzt ab konnten reichsländische Abgeordnete die Interessen ihrer Heimath in Berlin parlamentarisch vertreten. Das Mißvergnügen dauerte jedoch in alter Stärke fort, denn das nach der Schablone arbeitende bürocratische System Möller herrschte weiter.

Da schuf man den Reichslanden durch Erlaß vom 29. Oktober 1874 den Landesauschuß, eine einheimische Vertretung mit beratendem Votum; auch in der Optionsfrage traten Milderungen ein. Als noch immer das Widerstreben und Mißvergnügen der Neugewonnenen andauerte, entschloß man sich in Berlin im Jahre 1877, den Landesauschuß zu einem gesetzgebenden Faktor zu erheben. Auch diese Fortentwicklung brachte nicht den Erfolg, welchen man erzielen mochte. Deshalb wurde eine radikale Aenderung vorgenommen. Eine neue Verfassung und Verwaltung für die Reichslande wurde vom Reichstage beschlossen und trat am 1. Oktober 1879 ins Leben. Durch dieselben ward der Sitz der Verwaltung Elsaß-Lothringens von Berlin nach Straßburg verlegt, und das Land erhielt einen Vertreter im Bundesrath, vorerst allerdings nur mit beratender Stimme. Mit der Führung der beratenden Stimme Elsaß-Lothringens im Bundesrath wurde der zum Ministerialrath in Straßburg ernannte Reichstagsabgeordnete für Zabern, August Schneegans, betraut. Als Statthalter nahm Frhr. von Manteuffel seinen Sitz in Straßburg; ein Staatssekretär in der Person des Ministers Herzog führte von jetzt ab an Stelle des bisherigen Oberpräsidenten v. Möller die Geschäfte im Lande selbst, und nicht mehr von der Berliner Reichskanzlei aus.

In dieser Neuordnung der Dinge hat Frhr. v. Manteuffel Elsaß-Lothringen seinem Deutschen Reiche wiedergewonnen, indem er ihm zunächst sein Deutschthum

Verkauf.

Roman von M. Reinhold. (Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

„Ich weiß nicht, Erich,“ begann Frau von Hochfeld endlich, „ob ich oder auch sonst jemand im Stande sein wird, Ihnen hier einen Rath zu ertheilen. Ihr Herz muß entscheiden, und es wird entscheiden, untrüglich, wenn Sie es nicht quälen, nicht stürmisch zur Entscheidung drängen. Sie stehen unter wechselseitigen Einflüssen, beide sind stark genug, in einer unbewachten Stunde Ihnen einen Entschluß abzurufen, den Sie vielleicht später lange und schwer bereuen werden. Sie lieben Ihre Freiheit und die Künstlerin! Daß jene Ihrer werth sein wird, daran zweifle ich keinen Augenblick, doch, Erich, Sie sind nicht mehr jung und deshalb wird es um so mehr ihre Pflicht sein, genau zu prüfen, ob Ihre Gemahlin Ihnen ersetzt, was Sie für sie aufgegeben! Heute und in den nächsten Tagen können Sie darüber keine unbeeinflusste Entscheidung treffen, warten Sie und alles wird sich klären.“

„Sie kennen Erna nicht,“ warf Erich ein, „sie wird mein Schweigen anders deuten und gewiß glauben, ich beabsichtige, sie zur Gattin zu wählen. Eine

spätere Täuschung würde sie mir nie verzeihen!“

Helene von Hochfeld wiegte einige Zeit nachdenklich den Kopf. Dann erhob sie sich und trat dicht vor ihn hin:

„Und trotzdem, Erich, dürfen Sie sich nicht in einer Weise binden, die Sie später bereuen würden. Sie müssen unbedingt einen Vorwand suchen, unter dem Sie eine Art von Bedenkzeit sich ausbedingen können. Bleibt nichts anderes übrig, so sprechen Sie offen und ungeschminkt mit Erna!“

„Ein solches Geständniß würde sie als Bekenntniß betrachten, daß ich sie nicht liebe! Sie würde sich sofort von mir loslagern! — Oh, Sie kennen diese Sängerin nicht, wie ich! Bis gestern Abend dachte ich anders von ihr, aber seitdem weiß ich, daß sie kein Weib ist, das mit sich spielen läßt!“

Ein leichtes Lächeln überflog Frau von Hochfelds Gesicht!

„Ich sehe voraus, daß es sich hier um eine wirkliche Zuneigung jener Dame für Sie handelt,“ sagte sie dann. „Liebt Erna Sie so —“

„Gewiß,“ rief er. „Nun gut, so wird bei ihr die Klugheit weniger sprechen, als die Liebe, und sie wird Ihnen willig Gehör schenken. Verlassen Sie sich darauf.“ Erich dachte einen Augenblick nach.

Dann erhob er sich und reichte seiner Verwandten herzlich beide Hände.

„Ihr Rath ist gut, wie immer, Helene, und meine Dankbarkeit soll nicht geringer sein.“

Er zog eine der weißen Hände an seine Lippen und küßte sie.

Ein helles Gelächte drang in diesem Augenblick aus dem Vorzimmer in das Arbeitsgemach des Grafen.

„Ah! Felsed,“ rief er heiter. „Jetzt soll er mir willkommen sein, nachdem die Sorge mir wie ein Alp von der Brust gefallen! Sie haben wohl die Güte —“

Die Dame verneigte sich bereits lächelnd und rauschte hinaus.

Graf Erich schritt einige Male im Zimmer auf und ab, um seine sonstige ruhige Haltung wieder zu gewinnen und gleich darauf erschien auch schon Helene wieder, welche lächelnd dem Baron die Thür öffnete.

Felsed schien die kurze Zeit vom Thorzimmer bis zum Arbeitszimmer eifrig bemüht zu haben, um die noch immer stattliche Dame des Hauses mit Galanterien zu überhäufen, denn er machte das verbindlichste und liebenswürdigste Gesicht von der Welt und — Helene war Frau genug, um den Schmeicheln des gefälligen und gutmüthigen Barons ein williges Ohr zu leihen, obgleich sie ja älter war als Felsed.

VIII.

Nach kurzem Gespräch, im üblichen Konversationston geführt, waren Erich und Baron Felsed allein im Zimmer.

„Sie bringen mir Nachrichten über Paula,“ sagte der erstere.

„Ja, und zweifellos sehr wichtige. Doch, wenn Sie gestatten,“ fügte er mit bezeichnendem Blicke auf eine Weinkaraffe, welche noch auf des Grafen Frühstückstisch befandlich war, „meine Geschichte ist nicht so ganz kurz und —“

Erich Hochfeld nickte lachend. Er bediente Felsed selbst und dieser schlürfte behaglich den köstlichen Trank, während der Hausherr nur aus seinem Glase nippte.

„Ich konnte mir denken, daß Sie meine Mittheilung mit großer Spannung erwarteten,“ begann der Baron, „und habe mich deshalb auch nach Möglichkeit beeilt. Ich kenne ja Ihr Interesse für die kleine Schönheit, denn das ist sie in der That.“

Erich nickte nur, er dachte an Erna noch, und vor diesem berückenden Bilde war das der kleinen Statistin verblaßt. Die junge, frische Paula war ihm anziehend erschienen, sogar begehrenswerth als Heldin eines kleinen Liebesabenteuers, die erste Stelle in seinem Herzen hatte sie aber nie ausgefüllt. Er hatte eigentlich fast ganz vergessen, daß er Felsed

Kreisarchiv Stormarn V 6

Grauskala #13

G M

B.I.G.

A 1 2 3 4 5 6 M 8 9 10 11 12 13 14 15 B 17 18 19

zum Bewußtsein brachte und es durch Gleichberechtigung mit allen anderen Reichsländern deutsch fühlen und denken lehrte.

Das war die größte That des heimgegangenen Statthalters und Ehre darum seinem Andenken.

Aus der Provinz.

* **Ahrensburg**, 24. Juni. In Schabendorfs Hotel hielt Hr. Apotheker Witte gestern Abend einen Vortrag über Krankheiten und deren Verhütung. In sachlicher Weise stellte der Vortragende die Entstehung und Ursachen der hauptsächlichsten menschlichen Leiden dar, indem er sowohl die Entwicklung der größeren Parasiten des menschlichen Körpers als Bandwürmer zc., als auch die der Pilze, welche die Ursache tödtlicher Krankheiten, wie Diphtheritis, Schwindsucht zc. sind, beschrieb. Als Mittel zur Bekämpfung der epidemischen Krankheiten wurde vor allem die Entfernung der Grundbedingungen derselben empfohlen, die Vernichtung der Infektionsherde, die durch Ansammlung unreiner Stoffe (Exkremente, Küchenabfälle, Jauche) entstehen. Der Gährungsprozess dieser Stoffe führt zur Pilzbildung, die außerordentlich feinen Pilze werden durch die Luft bezw. mit den Nahrungsmitteln dem menschlichen und thierischen Organismus zugeführt und verursachen die epidemischen Krankheiten. Redner verwies darauf, daß schon die alten Ägypter durch mancherlei Vorschriften der Priester in ihrer Gesundheit geschützt worden seien und hält dafür, daß des Staates in sanitärer Hinsicht noch große Aufgaben harren. Im Uebrigen habe jeder Familienvater die Pflicht, in seinem Hause den Entstehungsursachen der Krankheiten entgegenzuarbeiten, indem er die Brutstätten der Pilze, Aborte, Spülwasserleitungen, Gassen zc. durch Reinigung und Desinfektion unschädlich mache. Für Aborte empfahl der Vortragende das Petrische Trockensystem, welches die Gährung der Stoffe verhindere, sie völlig geruchlos mache und ihre rationelle Verwerthung als Dünger oder Brennmaterial gestatte. Im Weiteren verwies der Vortragende darauf, daß Entbehrungen, Kummer und Sorgen, schlechte Wohnungen zc. den Boden für Ausbreitung der Epidemien bereiten und daß auch diese Faktoren zu bekämpfen seien. In Bezug auf Körperpflege wurde die Jägerische Wollbekleidung warm empfohlen. — Wir haben zu bedauern, daß das zeitgemäße Thema des Vortrages so wenig Anziehungskraft auf das Publikum ausübte, können Herrn Witte aber bezeugen, daß er in 1 1/2-stündigem Vortrage seiner Aufgabe bestens gerecht wurde.

— Gestern Morgen wurde die in den mittleren Jahren stehende, von ihrem

Manne getrennt lebende Frau A. in Todendorf in ihrer Wohnung am Ofen erhängt aufgefunden. Motive der That sind nicht bekannt. In ganz eigenthümlicher Weise hatte die Verstorbene den Platz, wo sie die That beging, ausgeschmückt, indem sie um die obere Hälfte des Ofens eine Blumenguirlande gezogen und den in der Mitte befindlichen Haken zur Befestigung des Strickes benutzte hatte.

Altona, 22. Juni. In der Raubmordaffäre zwischen Keinsfeld und Oldesloe hat die königliche Staatsanwaltschaft in Altona nunmehr einen Steckbrief gegen den 20 Jahre alten Klempnergehilfen Carl Mrowksky aus Berlin wegen Verdachts des Mordes und Raubes erlassen. Der ermordete Klempnergehilfe Johs. Kühl soll sich in Begleitung des D. befinden haben und wird angenommen, daß Letzterer sich in den Besitz der Legitimationspapiere des Kühl, die er diesem raubte, gesetzt hat.

— Zu Mitgliedern der Prüfungskommission für Hufschmiede in der Provinz Schleswig-Holstein sind ernannt worden: der Veterinärphysikus Wedekind, ferner aus dem Kreise der Interessenten: der Direktor der Bassionschen Omnibus-A.-G., der Fuhrwerksbesitzer Lavenier, als dessen Stellvertreter der Inspektor der Hamburg-Altonaer Pferdebahngesellschaft, Richter, aus dem Kreise der Hufschmiede: Schmiedemeister Köhl-Altona, als dessen Stellvertreter Schmiedemeister Peemöller-Wellingsbüttel. — Die erste Prüfung in der hiesigen Hufschmiedeschule findet bereits im Juli statt.

Hamburg. Eine schauerliche Entdeckung machte die Besatzung des Bremischen Dampfers „Donau“, Kapitän Kühn, auf der letzten Reise dieses Schiffes von Altona nach Liverpool. Der Dampfer ging Ende Februar dieses Jahres von Altona in See und Alles ging gut, bis die Heizer am 13. März plötzlich einen furchtbaren Geruch aus den Kohlenbuntern wahrnahmen. Es dauerte nicht lange, so kam zwischen den Kohlen die gänzlich verweste Leiche eines Mannes zum Vorschein. Die Heizer machten sofort dem Kapitän Mitteilung von dem Vorfalle. Nach näherer Untersuchung der Leiche beschloß der Kapitän, dieselbe sogleich verbrennen zu lassen, da der Dampfer sich zur Zeit in heißen Gegenden befand und eine Bestattung des stark in Verwesung übergegangenen Körpers längere Zeit in Anspruch genommen hätte, wodurch für die an Bord befindlichen Personen die Gefahr einer Seuche entstand. Man warf die Leiche daher in eins der zur Heizung der Kessel dienenden Feuer und im Nu war der vertrocknete Körper von den Flammen verzehrt. Am folgenden Tage berichteten die Heizer dem Kapitän, daß sie eine zweite, ebenfalls stark in Ver-

wesung übergegangene Leiche im Kohlenbunker gefunden hätten. Auch diese wurde sogleich verbrannt. Da Niemand von der Besatzung des „Donau“ vermißt wurde und die Leichen der äußeren Bekleidung nach Europäer, und nach den Schuhen der einen Leiche zu schließen, englische Dockarbeiter zu sein schienen, so nahm man an Bord des Dampfers „Donau“ an, daß es zwei in Cardiff zum Trimmern der Kohlen auf dem Schiffe beschäftigt gewesene Arbeiter gewesen wären, welche vielleicht im Kohlenraum eingeschlafen und später von einer Quantität Kohlen verschüttet und auf diese Weise ums Leben gekommen waren. Da der Dampfer „Donau“ Ende Dezember v. J. in Cardiff Kohlen eingenommen hatte, so haben die Leichen der beiden Männer etwa 3 1/2 Monat zwischen den Kohlen verstaubt gelegen. Es ist Grund zu der Annahme vorhanden, daß ein Verbrechen ausgeschlossen ist.

— Bei der hiesigen Reichsbankhauptstelle hat sich am Montag in der Kasse zur großen Bestürzung der Angestellten ein Manko von Mk. 200 000 in Kassen-Es liegt höchst wahrscheinlich ein irrecher Diebstahl vor, da man auf 3 Individuen, welche sich gestern Morgen im Bankgebäude sehr verdächtig zu thun machten, bereits Fahndet. Die Polizeibehörde macht bekannt, daß die That wahrscheinlich von drei Unbekannten, davon einer in den 30er, zwei in den 40er Jahren, verübt worden ist; auf die Ergreifung der Diebe ist eine Belohnung von 3000 Mk. gesetzt.

Deutsches Reich.

Der Knecht Origulattis, welcher am 5. und 6. Mai einen Stein nach den Fenstern des kaiserlichen Palais warf, wurde von der ersten Strafkammer des Landgerichts Berlin wegen wiederholter Majestätsbeleidigung und wiederholter Sachbeschädigung zu 1 1/2 Jahren Gefängnis verurtheilt.

Hofprediger Stöcker hat einen mehrwöchentlichen Sommer-Urlaub genommen. — In der Prozesssache Stöcker gegen Bäcker legte Rechtsanwält Sachß Namens des Angeklagten Revision ein, weil der Angeklagte wegen Verbreitung eines Flugblattes, das einen der inkriminirten Artikel enthielt, bestraft wurde, während er Einwand erhob, von der Verbreitung des Flugblattes nichts gewußt zu haben, welchen Einwand der Gerichtshof verwarf. — Wegen eines beleidigenden Ausdrucks, den Hofprediger Stöcker in seinem Strafantrage gegen den Redakteur Bäcker gebraucht hat, hat letzterer nunmehr auch durch seinen Anwalt einen Strafantrag gestellt.

Der Bund der Bau-, Maurer- und Zimmermeister in Berlin faßte den Beschluß, den Antrag der Arbeiter, mit

der Gesellenkommission über die Lohnfrage in Unterhandlung zu treten, abzulehnen, um Ausschreitungen der feiernden gegen die arbeitenden Gesellen zu vermeiden, die Arbeiten auf den Arbeitsplätzen einzufrieren resp. ganz einzustellen und bei Wiederaufnahme der Arbeit den Lohn in jedem einzelnen Falle mit den zu beschäftigten Gesellen zu vereinbaren.

Ausland.

Belgien. Nach Brüsseler Meldungen hat sich nunmehr die Regierung für den Kongostaat konstituiert und ist dieselbe folgendermaßen zusammengesetzt: Oberst Strauch-Kabinetschef, Inneres und Polizei, Bannicus Finanzen, van Eitfeldt Handel und Aeußeres, Janssens Justiz, letzterer mit dem Sitze in Bvdi. Die Ernennung des Generalgouverneurs ist noch nicht erfolgt, wahrscheinlich aber erhält Dewinton diesen Posten.

Frankreich. In der Fabrikstadt Tourcoing im Departement Nord fand am Montag in der Wollwäscherei Honvré Prosper eine Kesselexplosion statt. Das Etablissement, welches 60 Arbeiter beschäftigt, wurde vollständig zerstört, das benachbarte Atelier ist theilweise eingestürzt. 14 Personen, darunter der Besitzer, wurden getödtet, 18 schwer verwundet. Aus Lille trafen Soldaten ein, um die Trümmer fortzuschaffen.

Italien. Dem Sturze des Cabinets Gladstone in England ist fast unmittelbar die Demission des italienischen Cabinets Depretis-Mancini gefolgt. Die schwankende auswärtige und speziell koloniale Politik Mancinis hat den Unmuth der Kammer erregt und schließlich den Sturz des Cabinets herbeigeführt und es wird versichert, daß das Kammervotum ausschließlich gegen Mancini, den Leiter der auswärtigen Angelegenheiten Italiens gerichtet war. Die Meldung aus Rom, daß König Humbert mit politisch und parlamentarisch hervorragenden Persönlichkeiten, wie Minghetti, Cairoli — dem ehemaligen Ministerpräsidenten — Nicotera und dem früheren Kammerpräsidenten Farini über die parlamentarische Lage konferierte, beweist, wie schwer die Bildung eines neuen Cabinets ohne Depretis sein muß. Es heißt auch, daß der König den General Cialdini empfangen werde und scheint die Verlegenheit um Ministerkandidaten in Rom in der That groß zu sein.

In einem Brief spricht sich der Papst ernstlich tadelnd über die maßlose Heftigkeit in der Schreibweise mancher katholischer Journalisten aus. Im Vatikan selbst soll ein scharfer Gegensatz zwischen dem Papst und den Anhängern einer schroffen Haltung in der Kirchenpolitik unter der höheren Geistlichkeit herrschen. Zwischen den Gemäßigten und den Unversöhnlichen soll

mit näheren Erkundigungen nach dem jungen Mädchen betraut.

So fühlte er zunächst keine Veranlassung, ein übergroßes Interesse zur Schau zu tragen.

Der Baron lachte, wie es seine Art war, bei Hochfelds Kopfnicken still vor sich hin.

„Ihr Madeira ist gut,“ lobte er. „Sprach das der Freund oder der erste Weinkenner unserer Stadt?“ fragte Erich lächelnd.

„Er vereint diesmal beides in sich, doch schätze ich Ihnen gegenüber den ersteren Namen höher,“ war die Antwort. — „Doch Sie trinken nicht?“ — Sie herauben sich selbst des schönsten Genusses.“

Hochfeld trank sein Glas aus.

„Also nun —“ begann er. „Zur kleinen Paula,“ unterbrach ihn der Baron. „Also hören Sie, wie weit mich mein Freundschaftsgefühl für Sie trieb!“

Er leerte noch mit herzhaftem Zuge das Glas, schob es von sich und fuhr dann fort:

„Also hören Sie, was ich Ihnen zu Liebe unternommen! Ich sagte Ihnen schon gestern Abend, daß ich die Wohnung des jungen Mädchens glücklich ausgehoben habe! Sie liegt ziemlich weit von hier und ich begreife garnicht, wie das kleine Ding an jedem Abend den

weiten Weg vom Theater bis nach Hause zurücklegen kann. Es ist die rechte Vorstadt da draußen, und es amüßte mich förmlich, zwischen Nasenplätzen und Bretterzäunen herumzuspazieren. — Ich wollte versuchen, auf irgend eine Weise Nachrichten über das Mädchen einzuziehen! Nun, wenn ich auch sonst nicht mich gerade so nennen kann, heute war ich in der That ein Glückskind. Ich schaute nach allen Seiten umher, als die Paula plötzlich eiligen Schrittes die Straße herabgeeilte kam. — Ein kleiner Schlingel sah schreiend auf dem Straßensplaster, und als sie ihn erblickte, hob sie das Kind auf und verschwand damit im Hause. Nach einiger Zeit erschien sie wieder mit einer Frau, offenbar des Jungen Mutter, und setzte gleich darauf ihren Weg fort. Ich hatte natürlich nichts eiligeres zu thun, als zu der Frau zu gehen und zu fragen, wer denn das junge Mädchen sei. Das Weib blickte mich mit sonderbaren Augen von oben bis unten an, ich ließ mich aber nicht verblüffen, sondern rühmte das gute Herz des Mädchens und strich dabei — Sie sehen, was ich für Sie thue — dem Schlingel über seine gar nicht allzu sauberen Wangen!“

„Trinken Sie, trinken Sie, lieber Baron!“ — rief Erich lachend dazwischen. — „Ich sehe, die Erinnerung überwältigt Sie!“

Felsck folgte heiter der Einladung und erzählte dann weiter:

„Das machte die Person schließlich zutraulich. Sie schwatzte so viel, daß ich kaum mich befrieden konnte. Die Paula erhob sie bis in den Himmel und sang ihr Lob in allen Tonarten. Ich hörte geduldig zu, bis ich die Hauptsache erfahren, nämlich, daß Paula allein bei einer alten Wäscherin und Plätterin wohne und von derselben wie ihr Kind behandelt werde. Sie habe schon mit ihrer Mutter in dem Hause gewohnt und als diese gestorben, sei sie von der Madame Schwerdt — ich habe den Namen nun doch wieder vergessen — aufgenommen. Das ganze Lob, welches über den dunklen Kopf der Kleinen ausgehüttet wurde, kann ich zusammenfassen in die Schlussworte meiner Berichterstatterin: — „Das ist ein Mädchen, die selbst für einen Grafen noch zu gut ist.“

Er lachte herzlich, und Erich stimmte ein. —

Des Barons Erzählung amüßte ihn und allmählig steigerte sich sein Interesse für Paula während derselben wieder.

„Ich bin aber noch lange nicht zu Ende,“ nahm Felsck den Faden seiner Erzählung wieder auf.

„Ich beschloß das Eisen zu schmieden, so lange es warm war und sofort die

Wohnung der Kleinen aufzusuchen, denn ich konnte nach den Worten des redseligen Weibes sicher annehmen, daß sie nicht so schnell zurückkehren würde. Ich konnte also diese Madame Schwerdt — der Name fällt mir nicht ein — etwas näher ausfragen, ohne befürchten zu müssen, von dem kleinen Troktopse gestört zu werden. Ich war doch meiner Sache nicht so ganz gewiß, ob sie mich von jenem Abend —

„Felsck!“ — fuhr der Graf auf, gerade wie bei dem Gespräch über dasselbe Thema am Abend zuvor im Klubsaale.

„Ob sie mich nicht erkennen würde,“ fuhr der Erzähler etwas verlegen fort. Bald aber war der gewöhnliche Ton wieder angeschlagen:

„Ich suchte also die gute Frau auf. Es war nicht gerade ein erfreulicher Weg, die 4 Treppen hinauf. Auf manchem Treppenaufgang stand ich still, um frische Luft zu schöpfen, bis ich endlich die Wohnung dieser — richtig, jetzt habe ich den Namen — Madame Schwerdt feger erreichte! Merken Sie wohl: Madame — nicht etwa Frau! Auch diese Kreaturen haben ihren Stolz! Ich hatte bald genug gemerkt, daß diese Benennung ihre Lieblingstitelatur war, und da mir daran lag, die Alte — übrigens ein prächtiges, gutmüthiges Wesen — vertraulich zu machen, so ließ ich es

eine tiefe Spaltung eingetreten sein und der Pappi soll gegen die Unversöhnlichen Partei genommen haben.

Großbritannien. Als am Donnerstags früh das schreckliche Unglück in dem Kohlenbergwerk Clifton Hall stattfand, befanden sich 160 Arbeiter in der untersten Schicht der Grube, 540 Meter tief unter der Erdoberfläche. Die Detonation war so laut, daß sie mehrere Meilen weit im Umkreise gehört wurde, große Staubwolken und Flammen stiegen aus der Mündung der Grube auf. Hunderte von braven Arbeitern waren sofort bereit, zur Rettung ihrer Kameraden aus der Tiefe das eigene Leben zu wagen, doch waren alle Wege, die in das Innere der Grube führten, durch die Gewalt der Explosion blockiert. Der Hauptschacht war durch den, in denselben festgerammten Fahrstufen verstopft, zwei andere waren durch losgerissene Kohlenmassen unpassierbar gemacht. Endlich gelang es, durch den Hauptschacht einen Weg zu bahnen und die meisten der in den beiden oberen Schichten befindlichen Arbeiter zu retten. Doch wurden hier auch mehrere Leichen gefunden und viele der Verletzten sind mehr oder minder verletzt. Nach der untersten Schicht konnte man jedoch nicht vordringen, da die Luft so mit Gasen gesättigt war, daß Menschen nicht darin aushalten konnten; man muß leider annehmen, daß die 160 in der untersten Schicht begrabenen Arbeiter rettungslos verloren sind, da die schrecklichen Wirkungen der Explosion in den obersten Schichten auf gewaltige Verheerungen in der unteren schließen läßt.

Afien. Nach amtlicher Feststellung sind bei dem furchtbaren Erdbeben, welches kürzlich Kaschmir heimsuchte, 3081 Menschen umgekommen, außerdem wurden 70 000 Häuser zerstört.

Mannigfaltiges.

Unglücksfall und Selbstmord. Am Freitag Abend waren, wie Berliner Blätter berichten, in der Landsbergerstraße Arbeiter damit beschäftigt, von einem Rollwagen größere behauene Sandsteinblöcke abzuladen, als der auf dem Wagen stehende unverheiratete Arbeiter Hildebrandt in Folge einer ungeschickten Wendung das Gleichgewicht verlor und vom Wagen auf das Straßengpflaster fiel, wobei der bereits halb aufgerichtete Sandsteinblock nachstürzte und dem H. so unglücklich traf, daß er ihn den linken Fuß total zerschmetterte. Der Bewußtlose war in eine Droschke gebracht, um nach dem städtischen Krankenhaus im Friedrichshain übergeführt zu werden. Unterwegs erhielt er das Bewußtsein wieder und sagte zu seinen Begleitern, daß er lieber sterben möchte, wie als Krüppel weiter zu leben; während ihn seine Begleiter trösteten

denn meinerseits an Liebenswürdigkeit nicht fehlen. Als Baron Felseck würde ich natürlich kaum eine willkommene Aufnahme gefunden haben, ich verwandelte mich also in einen Kaufmann Fels — denken Sie sich, in einen Kommis Fels,“ fügte er mit lautem Lachen hinzu, „und rebete nun allerlei Schönes von ihrer Kunstfertigkeit. Das schmeichelte sichtbar, aber sie gab der Wahrheit doch die Ehre und erklärte, daß die feinsten Sachen von ihrer Pflөгetochter — Pflөгetochter, gewiß, so sagte sie, Paula angefertigt würden. Nun hatte ich sie, wohin ich sie haben wollte und unvermerkt kamen wir nun in ein langes Gespräch über Paula. Was ich während desselben erfahren, sollen Sie in kurzen Worten wissen. Lebhaft genug interessieren wird es Sie!“

Damit griff er nochmals nach dem Glase, während Graf Erich sich darauf beschränkte, zu antworten: „Ich bin begierig, zu hören!“ „Sie werden mit mir erstaunt sein,“ begann Felseck wieder. „Also die Paula ist mit ihrer Mutter und deren Verwandten, dem Krauskopf Pietro, ja, hm, also mit diesen beiden, vor mehreren Jahren direkt aus Italien hierher gekommen. Die Frau ist schon früher krank und elend gewesen, gleich nach ihrer Ankunft ist sie völlig auf das Krankenlager gesunken und hat sich nicht wieder davon

und sich namentlich um sein verletztes Bein zu schaffen machten, zog H. ein großes Taschenmesser aus der Tasche und stieß sich dasselbe blitzschnell durch die leichte Arbeitsblouse zwischen den Rippen in die Brust. Ein mächtiger Blutstrom ergoß sich in den Wagen und H. sank mit einem Aufschrei zusammen. Ein des Weges kommender Arzt konstatierte den Tod, der sofort nach der Verletzung des Herzens eingetreten. H., der keine Angehörigen hinterläßt, ward hierauf als Leiche in seine Wohnung geschafft.

Wenn man die Tournüre fälscht! Die Brunnenstraße in Berlin war jüngst eines Abends in der Nähe des „Univerrsum“ des Schauplatz einer Szene, die unter den Passanten eine geradezu frenetische Heiterkeit erregte und wahre Lachkrämpfe verursachte. Eine Schöne vom Lande, die sich in Begleitung ihres „Schäzges“, eines strammen Burschen, dessen Aeußeres und sonnengebräuntetes Gesicht den auf dem Felde arbeitenden Landwirth verrieth, in der Reichshauptstadt anäufert hatte und nun den Heimweg vom Ausstellungspark kommend Arm in Arm mit ihrem Michel antrat, sollte die Lektion empfangen, daß man selbst als hübsche Bauerndirne nicht ungestraft mit einem falschen cul de Paris auf dem gefährlichen Pflaster Spreethens wandeln darf. Das vergnügt plaudernde Paar stellte sich, auf einen Pferdebahnwagen harrend, dicht neben einer Droschkenthaltestelle auf und beachtete nicht, daß der hinter ihm zunächststehende Droschken Gaul den Kopf hob, die Nästern weitete und die „Nase“ streckte, als gäbe es etwas Köstliches zu riechen. Schon steht der Gaul mit seinem nachgezogenen Wehikel unbemerkt hinter den beiden Wartenden, schnüffelt da herum, macht mit seinem gereizten Geruchsdorgan Halt vor dem appetitlichen cul de Paris der Landschönen, und sich wohl denkend: „man hat nicht toujours pertrix“, nicht immer Lederbissen, beißt er — o Entsetzen — in den sich vor ihm erhebenden Nebelhöcker fest hinein. Die Gebissene schrie, als steckte sie am Spieße, und wollte sich mit Hülfe ihres handfesten Begleiters gewaltsam von den Zähnen des Ungeheuers losreißen, allein der Gaul hatte sich festgebissen und ließ sich in der Verfolgung seines Zieles nicht mehr abschrecken. Ein Ruck, ein Nix und das arme Opfer der Mode stand mit zerfertigtem Kleide, halb im Untertrock da, aber statt des vermeintlichen cul de Paris kam — ein frischduftendes Heubündel zum Vorschein!

Mord. In der Nacht zum Montag v. W. ist in der Nähe von Köthen, speziell zwischen den Orten Preußlitz und Wiendorf, ein entsetzlicher Mord verübt worden. Die in Preußlitz in Diensten stehende, etwa 21-jährige Bedientin hatte am Sonntag gegen Abend ihre jüngeren Geschwister einen Stück auf dem Wege nach dem Heimathsorte

erhoben. Paula ist in der Obhut dieser Madame Schwerdtfeger und des Pietro geblieben. Nun aber zur Hauptsache: Paulas Mutter war früher eine bekannte Sängerin, die ein deutscher Gedeimann in ihrer Heimath oder auf einer Gastspielreise kennen gelernt, in die er sich verliebt und die er endlich geheirathet. Die junge Frau war vor ihrer Hochzeit von der Bühne zurückgetreten und hat mit ihrem Gemahl eine äußerst glückliche Ehe geführt. Nach 5—6 Jahren jedoch ist ihr Gemahl von einer Reise nach Deutschland nicht wieder zu seiner Gattin zurückgekehrt, und alle Bemühungen der letzteren, über seinen Verbleib etwas zu erforschen, sind vergeblich gewesen. Die Briefe, welche sie an ihn sandte, wurden nicht beantwortet, und zu stolz, sich an die Verwandten des Verischwundenen, welche ihre Ehe niemals anerkannt, zu wenden, kehrte sie lieber wieder zur Bühne zurück! Allein der Gram um den Gatten nagte ihr am Herzen und so sah sie sich nach einigen Jahren genöthigt, krankheits halber die Bühnenlaufbahn definitiv aufzugeben. Einige Zeit hindurch reichten die Ersparrnisse der letzten Jahre noch aus, um sich und ihr Kind zu ernähren, bis endlich das letztere die Mutter bewog, nach der Heimath ihres verschwundenen Gemahls zu reisen, um ihrem Kinde wenigstens die ihm zukommenden Rechte zu

Wiendorf begleitet. Als sie Abends nicht in das Haus der Dienstherrschaft zurückkehrte, vermuthete man, sie sei über Nacht bei ihren Eltern geblieben. Erst am anderen Vormittag stellte man Nachforschungen an und am Nachmittag fand man die Unglückliche, furchterlich zugerichtet, abseits vom Wege. Im Krankenhaus zu Köthen verstarb das unglückliche Opfer, ohne wieder zum Bewußtsein gekommen zu sein.

Ein Hagelwetter mit wolkenbruchartigem Regen, das am 17. Juni über Frankfurt a/M. niedergegangen ist, hat dort, nach den Berichten Frankfurter Blätter, große Verwüstungen angerichtet. Fast sämtliche Souterrain-Wohnungen wurden überschwemmt. In die „Drei Hasen“ stürzte sich das Wasser von der Goethestraße her und die Gäste mußten sich auf die Tische flüchten. Der Keller des Café Bauer wurde überschwemmt, ebenso der der Stadt Alm und ein großes Papierlager auf der Schäfergasse. Zwanzigmal rief man die Feuerwehr an. In der Promenade sind die schönsten Bäume entwurzelt, in der Frieberger Anlage liegt eine große Linde am Boden, ebenso stürzten mehrere Bäume auf dem Peterskirchhof und am Nechneigraben um. Die Ostendstraße bildete mit dem „Luftbarkeitsplatz“ einen Strom, der sich durch die Obermainstraße in den Main ergoß. Verschiedene Badeanstalten wurden arg beschädigt. Daß Opernhaus und Schauspielhaus keinen Schaden nahmen, ist einzig und allein der Hausfeuerwehr zu danken. Auf der Zeit gingen in einem Mobelwaarengeschäft Waaren im Werthe von ca. 20 000 Mark zu Grunde. — Von allen Seiten laufen die Fiobsposten ein und der kolossale Schaden läßt sich noch gar nicht übersehen. — In welcher Weise das Wetter wüthete, geht auch daraus hervor, daß im Garten des Bürger-Hospitals 102 todt Vögel, größtentheils Sperlinge, gefunden wurden. Als Seltenheit muß konstatiert werden, daß Hagel fiel, nachdem bereits die Sonne untergegangen und Dunkelheit eingetreten war.

Ein schrecklicher Fall von Tollwuth bei einem Menschen, der von einem tollen Hunde gebissen worden war, hat sich in der Gegend von Mitzstadt in der Provinz Posen ereignet. Der polnische Ackerwirth Andreas Biczak aus Komorowo, der in Folge des Bisses eines tollen Hundes einen heftigen Schmerz in der linken Hand fühlte, kam am Mittwoch der vorvergangenen Woche nach dem Städtchen Mitzstadt, um noch einmal zu Weichte zu gehen. Sein Aussehen war schon damals ein ungewöhnliches und sein fortwährendes wildes Stöhnen lenkte die Aufmerksamkeit Aller auf ihn. In der Nacht darauf brach die Tollwuth bei ihm aus, er zündete sein eigenes Haus an, welches auch abbrannte, und floh aus der Umgegend der Menschen. Hierbei stürzte er in einen Brunnen, aus dem er herausgezogen wurde, worauf man ihn an einen

verschaffen. Hier starb Paula Faroni; sie hieß gerade so wie ihre Tochter!“ Felseck hatte die kurze, traurige Lebensgeschichte von Paulas Mutter unwillkürlich mit wärmerer Stimme erzählt; er war selbst durch das Unglück bewegt worden, welches die Mutter des jungen Mädchens betroffen.

Ganz besonders aber hatte Hochfeld Mühe, seiner Erregung Herr zu werden, welche sich seiner bei den Worten des Barons bemächtigt! — Er war plötzlich leichenblaß geworden, und dann wieder hochroth.

Kaum konnte er endlich mit einiger Aufrichtung, ruhig zu erscheinen, fragen, ob Felseck etwas Genaueres über Paulas Vater erfahren.

„Nein!“ erwiderte der Baron ungewöhnlich langsam und ernst. Er vermied es bei dem kurzen Wort, den Grafen anzuschauen. „Ich wollte der Alten gegenüber neugierig erscheinen, das hätte mich leicht verrathen können. Doch hören Sie weiter, ich bin mit meinem Bericht noch nicht zu Ende,“ fügte er dann lebhaft hinzu: „Einmal im Erzählen begriffen, ließ ich Madame Schwerdtfeger ruhig gewähren, ich wußte wohl, daß ich so am besten fahren würde. Und das war richtig! — Mit geheimnißvoller Miene sagte die Alte zum Schluß, daß ihr von der Todten ein Kästchen mit Papieren und

Baum anband. Die Tollwuth des Unglücklichen war inbeß so heftig, daß er die Stricke, mit denen er gefesselt war, zerriß, worauf er von Neuem mit stärkeren Fesseln gebunden wurde. Der bedauernswerthe Ackerwirth verstarb am folgenden Montag. Man befürchtet in jener Gegend noch ähnliche traurige Fälle, zumal einem anderen Landbewohner ein toll gewordenes Pferd in die Hand gebissen hat.

Ein Kuß für tausend Gulden. Auf welche Extravaganzen beim geschäftigen Müßiggange die Kurgäste verfallen, das beweist ein kleines Ereigniß, welches sich am 10. d. im Freundschaftssaale in Karlsbad zutrug und das nun dort den Gesprächsstoff bildet. Graf S. sah mit einigen Freunden gegenüber einer reizenden Blondine, Freiin v. B. Man sprach von einem etwas heißen Thema — vom Kuß. Vor allem beschäftigte man sich mit der Frage, wie viel ein Kuß werth sei? — „100 Florin,“ meinte Graf S. — „Ah bah, 500 Florin nach Umständen,“ folgerte Herr v. C. — „Und ich gebe für einen Kuß ein Himmelreich!“ ergänzte begeistert Maler F. „Was meinen Sie, meine Gnädige?“ — Sie schüttelte lächelnd ihr blondes Köpfchen und sprach schnippisch: „Ich denke, 1000 Florin dürften für einen Kuß nicht zu viel sein!“ — Hastig fuhr Graf S. empor. „Geben Sie mir für 1000 Florin einen Kuß?“ rief er. — „Wenn das Geld einem wohlthätigen Zwecke gewidmet wird, mit dem größtem Vergnügen!“ antwortete Baronesse B. nach kurzem Besinnen — dann ließ sich jenes süße Geräusch vernehmen, wie es nur vier aufeinandergepreßte Lippen hervorbringen können. Des Kußes Preis wurde einige Stunden nachher seiner Bestimmung zugeführt.

In einer Herberge hat sich ein Hund gemächlich beim Kamin niedergelassen. Vier Reisende sitzen dabei. Der Wirth kommt dazu. Wirth: „Schönes Hündchen! Er gehört Ihnen, mein Herr?“ wendet er sich zum ersten Reisenden. — „Nein.“ — Wirth: „Ein wundervolles Thier! Zweifelsohne Ihr Hund?“ wendet er sich zum zweiten Reisenden. — „Nein.“ — Wirth: „Ein prachtvolles Exemplar! Sie müssen ihn theuer bezahlt haben?“ redet er den dritten Reisenden an. — „Er gehört mir nicht.“ — Wirth: „Wunderbar schön ist er! Sie müssen ihn sehr lieb haben?“ spricht er zum vierten Reisenden. — „Er ist mir sehr egal, da er mir nicht gehört.“ — Wirth: „O du Rötter, raus mit dir!“ Damit giebt er dem armen Hund, einen wuchtigen Fußtritt und setzt ihn an die Luft.

Ein Soldatenbrief neuesten Datums macht gegenwärtig die Runde durch die Rheinischen Blätter. Derselbe lautet wörtlich: „Liebe Eltern! Wir schießen jeg allen Tag und haben viel Dienst, aber wir han nicht zu trinke. Gestern ist der Jakob vorn Schred bei die Kanonen umgefallen, weil er nicht vorher getrunken hat. Schickt mich daher etwas Geld, damit ich edersich och nicht umfallen thut. Sonst ischt alles gut. Euer Pitter.“

Redaktion, Druck und Verlag von E. Biese in Ahrensburg.

einige Kostbarkeiten anvertraut seien, die sie Paula am 20. Geburtstag übergeben sollte, wo diese im Stande sein werde, selbstständiger und reislicher über ihre Zukunft nachzudenken. Nach den Papieren konnte ich nicht fragen, aber nach den Kostbarkeiten, das ging eher an! — Und richtig! Die Alte brachte verschiedene Schmuckfachen zur Stelle, von denen ein Ring meine ganz besondere Aufmerksamkeit erregte. Und daß ich nur gleich sage, er glich dem Siegelringe, welchen Sie am Finger tragen, auf ein Haar, und die Initialen, welche darauf ausgearbeitet waren, bedeuteten die Buchstaben F und H, darüber eine Grafenkrone. Das ist alles, was ich zu erzählen habe, doch ist ein weiterer Besuch nicht ausgeschlossen. — Madame Schwerdtfeger hält etwas auf den Kommis Fels, und sollte mich gar nicht wundern, wenn sie ihm bei seinem nächsten Besuche mit einem Täschchen Kaffee aufwartete und ihn der Bekanntschaft der kleinen Italienerin würdigte.“

Damit griff er aufs Neue nach dem Weinglase, wohlgefällig die von der langen Erzählung trocken gewordene Kehle von Neuem besuchend.

(Fortsetzung folgt).

43
Anzeigen.

Bekanntmachung.
Zur Publication des von dem am 26. Mai 1885 in Ahrensburg verstorbenen Steuerassessor Johann Heinrich Schwede errichteten Testaments steht Termin auf
Dienstag, den 7. Juli 1885, Vormittags 10 Uhr an.
Beifommende werden aufgefordert, zur Wahrnehmung ihrer Berechtigungen sich zu demselben hier einzufinden.
Ahrensburg, den 19. Juni 1885.
Königliches Amtsgericht.
gez. **Hellborn.**
Veröffentlicht:
Moritz,
Gerichtsschreiber.

Bekanntmachung.
A. Das in Reinfeld (Station der Hamburg-Lübeker Eisenbahn) belegene Domänen-fiskalische Wassermühlengeweise, bestehend aus:
1. dem Mühlengebäude mit 2 Mahlgängen, 2 Graupengängen, 1 Schrotgang und 1 Grütgang, sowie der Pächterwohnung;
2. dem Nebengebäude mit 2 Federviehställen, einer Remise, Feuerungsraum, 6 Schweinetöben;
3. der Scheune mit Kuh- u. Pferde-stall, Drehschleife u. s. w.;
4. dem Hausgarten von 0,153 ha,
5. dem Hofplatz und Bau-stelle 0,095 "
6. drei Koppeln Ackerland von zusammen 11,545 "
7. einer Wiese von 0,031 "
8. der Fischerei, Netz- und Jagdbenutzung auf dem Herrenteich von 68,184 "
B. Die Nutzung der in und bei Reinfeld belegenen fiskalischen Fischteiche, nämlich:
1. die Fischerei im schwarzen Teich von 3,750 ha,
2. desgl. im Obermessing-schlägerteich von 7,453 "
3. desgl. im Hausgraben von 2,010 "
4. die Fischerei in den 5 Gellern von 0,987 "
5. die Fischerei in dem Neuhöferteich von 3,013 "
6. die Fischerei u. Jagd-benutzung im Moor-teich von 22,366 "
7. desgl. im Struckteich von 19,496 "
zusammen 59,075 ha,
sollen auf die 12 Jahre, vom 1. November 1885 bis dahin 1897, und zwar die Objecte ad A als ein Pachtstück und die Objecte ad B gleichfalls als ein Pachtstück, sowie
C. die Objecte ad A und B zusammen als ein Pachtstück auf die 18 Jahre, vom 1. November 1885 bis dahin 1903,
im Wege des öffentlichen Meistgebots verpachtet werden.
Wir haben hierzu einen Termin auf
Dienstag, den 14. Juli d. J., Vormittags 11 Uhr,
im Gasthof zur Stadt Lübeck in Reinfeld vor dem Regierungsrath Gaye anberaunt.
Pacht Liebhaber werden hierzu mit dem Bemerkten eingeladen, daß die Pachtbedingungen und die Regeln der Licitation in unserer Domänen-Registratur — im Oberpräsidial- und Regierungsgebäude in Schleswig, Zimmer No. 15 — auf dem königlichen Landrathsamte in Wandsbek und auf der königlichen Kirchspielvogtei in Reinfeld zur Einsicht ausliegen, auch werden auf Verlangen Abschriften dieser Documente gegen Einziehung der Copialien von uns überhandt.
Pachtbewerber haben dem vorgenannten Regierungs-Commissar entweder am 14. Juli d. J., Vormittags zwischen 8 und 11 Uhr in Reinfeld oder vorher in Schleswig über ihre Solidität und

Qualification sowie über den eigenthümlichen Besitz eines disponiblen Vermögens und zwar bezüglich des Pachtobjects ad A von 10000 Mk., bezüglich des Pachtobjects ad B von 13000 Mk. und bezüglich des Pachtobjects ad C (A und B zusammen) von 23000 Mk. zu führen.
Die von dem Pächter zu deponirende Caution beträgt bezüglich der Pachtobjecte ad A und B je 9000 Mk., wörtlich Neuntausend Mark, und bezüglich des Pachtobjects ad C (A und B zusammen) 18000 Mk., wörtlich Achtzehntausend Mark, in inländischen Staatspapieren.
Schleswig, den 10. Juni 1885.
Königliche Regierung,
Abtheilung für directe Steuern, Domänen und Forsten.
von **Kalitsch.**

Bekanntmachung
Es wird hiermittelst zur allgemeinen Kenntniß gebracht, daß in dem Geschäftslokal des Unterzeichneten die Reparitionsliste der Personal- und Real-Schulgaben für das Jahr 1885/86 vom 16. bis incl. 29. Juni cr. zur Einsicht Beifommender offen gelegt wird.
Reclamationen sind bis zum 30. Juni cr. an das Schulkollegium zu richten. Zur Appellation an das Visitatorium wird eine Frist von 14 Tagen gesetzt; jedoch wird die Hebung des Schulgeldes dadurch nicht sistirt.
Ahrensburg, den 14. Juni 1885.
Der Gemeinde-Vorstand.
C. H. Bardmann
Rechnungsführer.

Verkaufs-Anzeige.
Am
Sonnabend, den 11. Juli d. J., Nachmittags 1 Uhr,
soll das in Reinfeld am Kreuzweg belegene Grundstück des Fräulein Anna Scharnberg durch den Unterzeichneten einzusehen oder gegen Erzahlung der Copialien- und Portogebühr vom 1. Juli an abzulangen sind, zum öffentlichen Aufgebot gebracht werden und zwar an Ort und Stelle. Das Grundstück besteht aus einem großen Garten mit großem Logirhause, enthaltend 40 Zimmer und 1 Speise-saal, sowie aus einem zweiten Wohnhause mit Garten. Das mit großen Kellerräumen versehene Logirhaus läßt sich leicht zu einer Badeanstalt umbauen, und ist vorzügliches und reichliches Quellwasser auf den Grundstücken vorhanden, welche in 20 Minuten vom Bahnhof Reinfeld aus zu erreichen und unmittelbar am Walde belegen sind. Die Station Vergebers ist in 25 Minuten von dem Verkaufsobject aus zu erreichen.
Das Nähere bezagen die Verkaufsbedingungen.
Der Notar
F. B. von Alten.

Neue Jager Matjes - Heringe
empfiehlt
Guido Schmidt.
Ahrensburg, am Weinberg.

Sensen
in vier verschiedenen kouranten Sorten unter Garantie
empfiehlt
Aug. Senze.
Ahrensburg.
In 11. Auflage erschien soeben:
Med.-Rath Dr. Müller's
neuestes Werk über Schwäche, Nerven-zerrüttung, Folgen von Jugendsünden, Impotenz, männliche Schwäche u. Zuwendung gegen 1 M. in Briefmarken distret
Karl Kreickenbaum,
Braunschweig.

Hannoversches Pferde-Mennen 1885.
XVIII. Große Verloosung
von
Pferden, Equipagen, Silber-Einrichtungen u.
Loose Stück 3 Mark
empfiehlt
F. A. Schrader,
Haupt-Agentur,
Hannover,
gr. Poststr. 28.
Ziehung Montag, am 6. Juli 1885.
Haupt-Gewinne
in Werthe von
10000 Mark,
5000 Mark, 4000 Mark,
3000 Mark, 2000 Mark u. s. w.
1050 werthvolle Gewinne.

Das Echo
Beste Zeitung für Leute, die nicht Zeit haben viele Zeitungen zu lesen, und für Deutsche im Auslande.
Das Echo
Wochenschrift für Politik, Litteratur, Kunst und Wissenschaft.
Wöchentlich 32 Folioseiten.
Reichhaltigste deutsche Wochenübersicht. Das Neueste und Interessanteste aus allen Gebieten. Enthält das Wissenswerthe aus neuen Büchern und Broschüren, aus allen größeren in- und ausländischen Zeitungen und Zeitschriften aller Parteien. Deutsche, Oesterreichische, Schweizer, Ungarische, Holländische, Belgische, Amerikanische, Englische, Französische, Hebräische, Italienische, Schwedische, Norwegische, Spanische, Portugiesische, Polnische, Neugriechische, Russische, Arabische, Rumänische, Dänische, Türkische Stimmen der Presse gewähren ein übersichtliches und unparteiisches Gesamtbild der geistigen Bewegung unserer Zeit und ihres öffentlichen Lebens.
Verlag von **J. H. Schorer, Berlin SW.**
Probenummern gratis und franco.
Abonnenten können jederzeit eintreten.
Bestellungen bei allen Postanstalten, Buchhandlungen, Zeitungs Expeditionen, sowie bei der Expedition des Echo.
Das Echo

Einladung zum Abonnement auf den
Erscheint wöchentlich 3 Mal in groß. Format.
Heider Anzeiger
Wöchentliche Gratis-Beilage:
Neue Gartenlaube.
und Organ für die Kampfgenossenschaft von 1870/71 in Schleswig-Holstein.
Zu dem am 1. Juli beginnenden neuen Quartal laden wir Jedermann in Stadt und Land, speciell die Kampfgenossen Schleswig-Holsteins, freundlichst ein, dieses Blatt zu bestellen. Der „Heider Anzeiger“, welcher sich stets zunehmender Verbreitung erfreut, bietet Jedem etwas und darf als ein wirkliches Volks- und Familien-Blatt bezeichnet werden; vertritt daneben die Interessen der Kampfgenossen nach innen und außen. Preis des „Heider Anzeiger“ mit der Neuen Gartenlaube vierteljährlich 1 Mk. 50 Pf. und außerdem mit dem Illustrierten Unterhaltungsblatt, also alle 3 Blätter zusammen nur 1 Mk. 90 Pf.
Inferate finden im „Heider Anzeiger“ im ganzen Kreise Norderdithmarschens und den angrenzenden Distrikten Süderdithmarschens weiteste Verbreitung; außerdem liegt dieses Blatt in fast sämtlichen Kampfgenossen-Localen der Provinz aus und wird ferner von Kampfgenossen und Privat-leuten außerhalb Dithmarschens zahlreich gelesen.

Gesucht
Agenten und Reisende zum Verkauf von Kaffee, Thee u. Reis an Private gegen ein Fixum von 300 Mk. u. gute Provision.
Samburg. J. Stiller & Co.
Verkehrsnachrichten.
Samburg, den 23. Juni.
Weizen still. Angeboten 125-131pf. Vols-teiner zu Mk. 176-182, 126-131pf. Med-lenburger zu Mk. 178-186, — 180pf. Amerikaner zu Mk. 182 — —
Roggen ruhig. Angeboten Russischer zu Mk. 115-125. Amerikaner Western zu Mk. 155 bis 160, 122-125/6pf. Medlenburger zu Mk. 160-165.
Gerste still. Angeboten neue Volssteiner und Medlenburger zu Mk. 150-160, Saale und Oesterreichische zu Mk. 160-170.
Hafer fest. Volssteiner zu Mk. 148-155, Medlenburger zu Mk. 155-170, Böhmischer zu Mk. 146-165, Russischer zu Mk. 140-155 angeboten.
Erbsen, Futter- zu Mk. 145-155, Koch- zu Mk. 200-210 offerirt.
Mais, Donau zu Mk. — — — Amerikaner zu Mk. 108 — —, La Plata zu Mk. — — — angeboten.
Rübsl matt. Loko Mk. 50 Br., pr. Mai Mk. — Br., pr. October Mk. — Br.
Leinöl fest. Loko Mk. 46 1/2 Br., pr. Juni Mk. — Brief. Sept.-Dec. Mk. 44 Brief.
Petroleum geschäftslos. Loko Mk. 7.25 Br., Aug.-Debr. Mk. 7.55 Brief.

Lungenleidende
finden sichere Hilfe durch den Gebrauch meiner Lebens-Essenz. Husten und Auswurf hört nach wenigen Tagen auf. Viele, selbst in verzweifeltsten Fällen fanden völlige Genesung, stets aber brachte sie sofort Linderung. Katarrh, Husten, Heiserkeit hebt sie sofort und leiste ich bei strenger Befolgung der Vorschrift für den Erfolg Garantie. Pro Flasche mit Vorschrift versende zu 5 Mark franco gegen Nachnahme oder nach Einbindung des Betrages. Unbemittelten gegen Bescheinigung der Ortsbehörde oder des Ortsgeistlichen gratis.
Apotheker **Dunkel, Köhsenbroda.**

Feine Harzer Kanarien-Vögel
mit den seltensten Touren zu Mk. 6, 8, 10, 12, 14 und 15 per Stück empfiehlt und versendet unter Garantie
H. Watermann,
Claustral, Oberharz.